



INHALT

Im Fokus: Kindergarten	4
Nidwaldner Mitteilungen	
Bildungsdirektion: Jahresziele, Willkommen Regula Wyss; Revision Lehrpersonalverordnung	32
Amt für Volksschulen und Sport: Lehrplan 21; Schule bewegt; Schulsportanlage 2009; Informations- veranstaltung: Perspektiven im Lehrberuf	36
Informationen	
Bildungsregion Zentralschweiz	42
Publikationen	45
Schule und Kultur	48
Verschiedenes	50
Ein Tag im Leben von Vera Hirt	60
Impressum	62

Dürfen oder müssen die vierjährigen Kinder zur Schule?



Wen wundert, das erste Fokus -Thema im neuen Jahr ist dem Kindergarten gewidmet. Vor der Volksabstimmung am 8. Februar 2009 mit einem Nein zum Beitritt zum Harnos-Konkordat haben wir mehr als zwei Monate intensive Dis-

kussionen um das Einschulungsalter und die Fragen, was ist Kindergarten, was ist Schule, geführt. Der Abstimmungskampf hat die Volksschule über Wochen in die oberen Ränge der politischen Agenda und ins Zentrum der medialen Berichterstattung geführt. Dabei wurden sachliche Diskussionen oft emotional überlagert. Verständlich, wurde doch mit der Diskussion um die öffentliche Schule das Wohl der Kinder ins Zentrum gerückt.

Das deutliche Nein der Nidwaldner Bevölkerung zum Beitritt zum Harnos-Konkordat ist zu akzeptieren, ist aber auch interpretationsbedürftig. Es ist naheliegend, dass der eine zentrale Punkt, das Obligatorium 2-Jahres-Kindergarten, respektive das Eintrittsalter der Kinder, den Ausschlag zum Abstimmungsresultat gegeben hat. Die ändern Inhalte des Konkordats, welche den geneigten Leserinnen und Lesern unseres Schul-

blatts bestens bekannt sind, nämlich die schon längst gewünschte Vereinheitlichung der Volksschulbildung in der Schweiz mit der Festlegung von gleichen Bildungsinhalten und Bildungszielen und einem schweizweiten Bildungsmonitoring, wurden offensichtlich als nebensächlich bewertet.

Es gilt zu analysieren, ob die erste Vermutung zutrifft, oder ob andere Aspekte des Konkordats ebenfalls Stolpersteine bildeten. Was bedeutet das Nein in bezug auf die Kooperation im Bildungswesen, für die Schaffung von Chancengleichheit, für die Weiterentwicklung der Volksschule? Sicher ist für uns eines, einen Alleingang im Bildungswesen können wir uns nicht leisten. Ein Nein, das unsere Volksschule in eine Isolation drängt, können wir so bestimmt nicht stehen lassen, zumal alle wesentlichen Elemente des Harnos-Konkordats im Kanton Nidwalden bereits Realität sind. Das Nein bedeutet in diesem Sinne für



uns neue Herausforderung und Anstrengung zu Gunsten der Harmonisierung, dies auch vor dem Hintergrund, dass in den umliegenden Zentralschweizer Kantonen die Harnos-Diskussionen zur Zeit blockiert sind. Der Regierungsrat des Kantons Obwalden hat im Nachgang zur Nidwaldner Abstimmung das Ratifizierungsverfahren verschoben. Auch der Kanton Schwyz sendet entsprechende Signale. Bisher haben neun Kantone (SH, GL, VD, JU, NE, VS, SG, ZH, GE) den Beitritt zum Kanton beschlossen, im Kanton Bern ist ein Referendum eingereicht worden und in zwei Kantonen (TI, FR) läuft noch die Referendumsfrist.

Es ist mir an dieser Stelle ein Bedürfnis, all jenen zu danken, die unsere Anliegen mit ihrem Ja unterstützt haben, den Schulbehörden, den Schulleiterinnen und Schulleitern, dem Lehrerinnen- und Lehrerverband, den zahlreichen Personen, Vereinen und Verbänden, welche sich im überparteilichen Pro-Komitee überaus aktiv engagiert haben.

Dürfen oder müssen die vierjährigen Kinder zur Schule? Greifen wir das zentrale Anliegen der Einschulungsphase nochmals auf. Lesen Sie auf den folgenden Seiten, was Unterricht im Kindergar-



EF

Im Fokus

ten bedeutet. Welches sind die Potentiale, die in der frühen Förderung stecken. Wie sind Pädagogen, die sich mit Kindern im sensibelsten Lebensalter und in der beeinflussbarsten Lebensphase beschäftigen, ausgebildet. Wie nimmt die Gestaltung der Schulräume auf die vielfältigen Bedürfnisse der Kinder mit ihrem besonderen Bewegungs- und Erfahrungsdrang Rücksicht? Und steigen Sie mit uns nach der Lektüre wieder in neue Diskussionen ein.

Beatrice Jann, Bildungsdirektorin

Kindergarten - Pforte zu einer neuen Lebensphase

Viel wurde geschrieben in den Monaten Januar und Februar über den Gang von 4- bis 6-Jährigen in den Kindergarten. Ob sie gerne gehen oder nicht, darüber wissen viele Bescheid. Was sie im Kindergarten tun, wie sie dort ihre Zeit verbringen, darüber aber halten sich Wissen und Vermuten selten die Balance.

Der Kindergarten wurde vor ca. 150 Jahren als eine private, soziale Institution mit Erziehungsauftrag gegründet.

Der Kindergarten ist ein Spiel-, Lern- und Lebensraum, ein Ort, wo Kinder in ihrer Individualität wahrgenommen und angenommen werden. Im Unterricht wird an der Lebenswirklichkeit der Kinder angeknüpft, hier werden Möglichkeiten zur Vertiefung, Verarbeitung und Erweiterung von Erfahrungen angeboten. Grosse Bedeutung kommt der Pflege der Gemeinschaft und dem Umgang miteinander zu.

1971 entstand ein erster schweizerischer Rahmenlehrplan für den Kindergarten. Dieser wurde im Jahre 2000 durch einen neuen Lehrplan abgelöst, welcher heute in den meisten Deutschschweizer Kantonen als verbindliches Instrument für den Unterricht im Kindergarten eingesetzt wird. Der Unterricht im Kindergarten geht in seiner Anlage von folgenden entwicklungspsychologischen Annahmen aus:

- ▶ Kinder sind neugierig und lernfreudig.
- ▶ Spielen ist die zentrale Tätigkeit der 4 bis 6-jährigen Kinder.
- ▶ Fähigkeiten und Interessen verändern sich durch Lernangebote und Lernprozesse.
- ▶ Kinder desselben Alters sind in verschiedenen Bereichen unterschiedlich entwickelt.
- ▶ Richtung und Ausmass der Entwicklung hängen (neben erblichen Bedingungen) von den Lernmöglichkeiten ab, die dem Kind offen stehen.

Im Kindergarten begegnen sich Kinder mit verschiedenen familiären Hintergründen, mit verschiedenen Sprachen und Kulturen, mit unterschiedlichen Begabungen und Interessen. Daraus ergeben sich wichtige Impulse für das Lernen. Augenfällig sind die Anregungen, die sich daraus für die Fähigkeiten im Umgang miteinander ergeben.

Im Kindergarten fallen Besonderheiten in der Entwicklung einzelner Kinder oft zum ersten Mal auf und werden erfasst. Kinder mit besonderen Schwierigkeiten erfahren durch besondere Angebote von den Lehrpersonen gezielte Unterstützung. Kinder mit ausgeprägtem Neugier-



und Frageverhalten, mit überdurchschnittlichen Auffassungs-, Denk- und Gedächtnisleistungen, mit besonderen musikalischen, gestalterischen oder sportlichen Fähigkeiten brauchen Förderung und Anregungen. Die Spiel- und Lernumgebung des Kindergartens wird gezielt angereichert mit Materialien, die Kinder mit einem Entwicklungsvorsprung gerecht werden. Kinder beginnen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihr Interesse und ihre Fertigkeiten in Lesen, Schreiben, Rechnen und im Umgang mit elektronischen Medien zu entwickeln. Diesbezügliche Interessen und Lernbedürfnisse werden im Kindergarten ernst genommen und unterstützt.

Das Spiel ist die grundlegende Art der Kinder, die Welt zunehmend differenziert zu erleben und zu begreifen. Spielen und Lernen sind für sie untrennbar miteinander verknüpft, denn sie lernen im Spiel. Kinder lernen im Zusammensein mit anderen Kindern, im Austausch mit der Lehrperson und anderen erwachsenen Personen sowie in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und Medien. Dem vielfältigen Spiel wird im Kindergarten grosses Gewicht beigemessen, neben dem freien Spielen leiten die Kindergartenlehrpersonen die Kinder zu Sinnes-, Bewegungs-, Geschicklichkeits- und Gedächtnisspielen an, weitere zentrale Elemente sind Musizieren, Singen, Gestalten und Zeichnen. In Erzählstunden werden Identifikationsmöglichkeiten und emotionale Bereicherungen ermöglicht, Anregung der Fantasie und des Vorstellungsvermögens sowie Musse erfahren. In gemeinsamen



Gesprächen werden Erfahrungen ausgetauscht, Probleme gelöst, Gedanken, Ideen und Begriffe erklärt, dabei wird der sprachlichen Förderung als zentrales Mittel der Verständigung grosse Beachtung geschenkt. Die Lehrperson regt mit verschiedenen Darbietungen zum Beobachten, zum Anschauen und Zuhören an und fördert damit die Wahrnehmungsfähigkeit. Durch Vorzeigen und Nachmachen lernen die Kinder neue Verhaltensweisen.

Der Kindergarten ist ein vielseitig gestalteter Raum mit Nischen und Spielecken, der den Kindern Gestaltungsfreiheit bietet, Erfahrungen und Entdeckungen ermöglicht, zu Begegnung und Bewegung führt.

Der Eintritt in den Kindergarten ist für die Kinder und ihre Eltern immer ein besonderes Ereignis. Einige Kinder haben vorher eine Spielgruppe oder eine Kinderkrippe besucht und sind bereits gewohnt, mit gleichaltrigen Kindern zu-



sammen und von den Eltern getrennt zu sein. Für alle aber bedeutet der Eintritt in den Kindergarten einen Einstieg in eine neue Situation und damit in eine neue Lebensphase. Loslassen und Vertrauen gewinnen. Eine natürliche Entwicklung, die es ernst zu nehmen und zu fördern gilt. In Nidwalden kommen vier Fünftel der Kinder bereits nach dem erfüllten 4. Altersjahr in den Kindergarten. Ihnen wird eine zweijährige Verweildauer im

Kindergarten ermöglicht. Obligatorisch ist der Kindertageeintritt ab dem erfüllten 5. Altersjahr. Während die Unterrichtsdauer im ersten Kindergarten erst 15-20 Lektionen umfasst, wird sie im 2. Kindergartenjahr auf 19-24 Lektionen angehoben.

Vreni Völkle, Vorsteherin Amt für Volksschulen und Sport

Frühe Förderung unserer Kinder und ihre Intelligenzentwicklung

Gerade im Zusammenhang mit HarmoS wird die Frage der frühen Förderung wieder heiss diskutiert. Ist es sinnvoll, vierjährige Kinder in den Kindergarten zu schicken oder sind sie zu Hause in der Familie nicht besser aufgehoben? Prof. Willi Stadelmann, der am 22. Januar in der Aula des BWZ über das umfassende Thema referierte, präsentierte Antworten, welche auf wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen basieren.

„Man kann einen Menschen nicht lehren...“

Sein Referat begann Willi Stadelmann mit der Frage, weshalb sich die Begabung bzw. Intelligenz von Menschen individuell verschieden entwickle. Zur Beantwortung zitierte er Galileo Galilei: „Man kann einen Mensch nicht lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu tun.“ Für die Erziehung und Bildung bedeutet dies, dass ihre Hauptaufgabe darin besteht, Kinder anzuregen,

selbst tätig zu werden, da sie nur so lernen können. Für das Lernen spielen die kognitiven Voraussetzungen im Gehirn eines Individuums eine wichtige Rolle. Auch bei besten Voraussetzungen in der Erbanlage von kognitiven Eigenschaften müssen jedoch unbedingt Anregungen geschaffen werden, damit sich Intelligenz und Begabung wirklich entwickeln können. Stadelmann: „Kinder fördern heisst also, Kinder zum Tun anregen.“

Vererbung und Umwelt

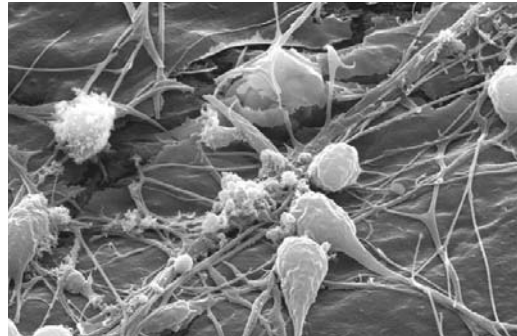
Lange Zeit hat sich die Wissenschaft darüber gestritten, zu welchem Anteil die Vererbung bzw. die Umwelt die Intelligenzentwicklung des Menschen beeinflusse. Heute weiss man, dass rund 50 % der Intelligenzunterschiede auf das Erbgut bzw. die kognitiven Eigenschaften zurückzuführen sind, 25 % auf die Einflüsse im familiären Umfeld und rund 20 % auf Faktoren ausserhalb der Fami-



lie, insbesondere die Schule. Daraus ergibt sich für Stadelmann, dass eine fruchtbare, sich gegenseitig ergänzende Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule von ganz entscheidender Bedeutung ist.

Neuropsychologische Erkenntnisse

Nun ist also die Anlage der kognitiven Eigenschaften in erheblichem Masse erblich bedingt. Die Erbanlagen stellen aber lediglich ein Potential dar, welches nur mit entsprechender Stimulation auch wirklich Begabungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten hervorbringt. Das Entwicklungspotenzial des Gehirns bezeichnet die Wissenschaft als Plastizität. In seinem Spezialgebiet angekommen, erklärt Stadelmann diesen Begriff so, dass sich ein Gehirn je nach Stimulation unterschiedlich entwickelt. Die Vernetzung der Hirnzellen wird besonders, aber nicht ausschliesslich, während der frühen Kindheit aufgebaut und nachhaltig beeinflusst durch die Anregungen, welche das Individuum während dieser Zeit erfährt. So bildet sich die Lernbiographie eines Menschen in seinem Gehirn ab. Die Tätigkeiten des Individuums strukturieren sein Gehirn. Die Gehirnstruktur eines Kindes, welches früh mit Musik in Kontakt kommt und früh musikalisch intensiv gefördert wird (Instrumentalspiel, nicht passives Hören), unterscheidet sich von derjenigen eines Kindes, das ohne musikalische Aktivitäten aufwächst. Unterschiede sind sowohl in der Vernetzung der Nervenzellen als auch in der Übertragungsgeschwindigkeit von Impulsen feststellbar. Für das unvorstellba-



Elektronenmikroskopische Aufnahme eines Netzwerks aus Nervenzellen

re Potenzial eines Gehirns mit seinen 100 Milliarden Zellen gilt in diesem Sinne: "Use it or lose it." Gibt es wenig Stimulation und Förderung, werden - auch bei erblich guten Voraussetzungen - Begabung und Intelligenz zurückbleiben, was insbesondere deshalb von entscheidender Bedeutung ist, als die Plastizität des Gehirns mit zunehmendem Alter abnimmt bzw. sich verändert.

Unter- und Überforderung

Die unterschiedliche Förderung in der Familie, welche in der Regel stark vom sozialen Hintergrund geprägt ist, ergibt für Kinder im Schuleintrittsalter entsprechend ungleiche Voraussetzungen. Stadelmann präsentiert dazu eine Studie aus dem Kanton Zürich, die ergeben hat, dass beim Eintritt in die 1. Klasse 15% aller Erstklässler fähig sind, einen kurzen



EH

Im Fokus

Text vollständig zu lesen und zu verstehen, während 30 % lediglich ein paar Buchstaben und 5 % noch gar keine kennen. Für die Fähigkeiten im Bereich der mathematischen oder sozialen Kompetenzen ergibt sich ein ähnliches Bild.

Aus der Erkenntnis, dass gleichaltrige Schülerinnen und Schüler sehr unterschiedliche Lernvoraussetzungen mitbringen, ergibt sich an die Schule der Anspruch nach einer möglichst weit gehenden Individualisierung und Differenzierung des Unterrichts. Unterforderte Kinder reagieren ebenso mit Stress-Symptomen wie überforderte Kinder.

Begabung und Intelligenz

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Intelligenz je nach Individuum um eine gegebene Grösse handelt, welche mit dem IQ, dem Ergebnis eines Intelligenztests angegeben werden kann. Stadelmann korrigiert diese Vorstellung, indem er zwei Beschreibungen zum Begriffspaar Begabung / Intelligenz liefert: Einerseits wird darunter das Potenzial eines Individuums zu ungewöhnlicher Leistung verstanden, andererseits das Interaktionsprodukt, welches sich aus der Wechselwirkung mit der sozialen Umgebung ergibt. In diesem Sinne kann Begabung nicht als Konstante verstanden werden, weshalb denn auch Begabungsförderung ein Leben lang möglich und nötig ist. Dabei gilt jedoch aufgrund der Veränderung der Plastizität des Gehirns, dass Frühförderung nachhaltiger ist als Spätförderung.

Die Begabungsentwicklung beginnt also in der frühen Kindheit - lang bevor die Kinder in Kindergarten und Schule kommen - im Elternhaus. Später muss die Begabungsförderung von Elternhaus und Schule gemeinsam weitergeführt werden.

Kinder brauchen andere Kinder

Schliesslich kommt Stadelmann auch auf die Sozialisierung zu sprechen und bezieht sich hier im Wesentlichen auf Erkenntnisse des Kinderarztes Remo Largo. Dieser stellt fest, dass sich Kinder um so besser entwickeln, je früher sie ausserhalb der Familie sozialisiert werden. Kinder, die früh mit andern Kindern zusammengebracht werden, zeigen grössere Fortschritte im sprachlichen, motorischen und sozialen Bereich als andere. Die frühe Sozialisierung verringert aber auch den Effekt der "Schere", welche sich normalerweise zwischen Kindern aus privilegierten und solchen aus weniger privilegierten Familien auftut.

"Lasst die Kinder Kinder sein"

Die herausragende Bedeutung der Eltern und insbesondere der Mütter ist für Stadelmann in Bezug auf die Kinder unbestritten. Um aber die Situation ins rechte Licht zu rücken, verweist er auf Largo, der ermittelt hat, dass sich Mütter täglich im Durchschnitt gerade mal eine Stunde mit ihren Kindern so auseinandersetzen, dass von eigentlicher Förderung gespro-



chen werden kann. Bei den Vätern handelt es sich um 20 Minuten. In Bezug auf eine optimale Entwicklung von Begabung und Intelligenz ist hier die Ergänzung durch ein Kindergarten-Angebot von grösster Bedeutung.

Stadelmann zitiert den Aufruf der Gegner der frühen Einschulung: "Lasst die Kinder Kinder sein!" und weist auf die Problematik hin, wenn damit gemeint ist, die Kinder sollten sich selbst überlassen werden. Dabei werde übersehen, dass unsere oft wenig kindgerechte Umwelt wenig stimulierend wirke und die Förderung deshalb auf ein spezifisch eingerichtetes Umfeld angewiesen sei.

Ergänzung, nicht Konkurrenz

Abschliessend hält Stadelmann fest, dass die frühe ausserfamiliäre Förderung nicht nur günstige Voraussetzungen für den Schulerfolg darstelle sondern dass sie auch benachteiligte Kinder gezielt unterstützen könne. Elternhaus, Kindergarten und Schule dürften dabei nicht in



EF

Im Fokus

Konkurrenz zueinander gesehen werden sondern als sich gegenseitig ergänzende, unterstützende Institutionen im Dienste der optimalen kindlichen Förderung und Entwicklung.

*Zusammenfassung von Andreas Gwerder,
Sekretär Bildungsdirektion Nidwalden*

Geboren, geschöppelt, gebildet?



Prof. Dr. Margrit Stamm Der nachfolgende Artikel ist ursprünglich in der Neuen Zürcher Zeitung vom 18. Juni 2007 erschienen. Er wurde von Eva Zihlmann, wiss. Mitarbeiterin im AVS, leicht überarbeitet und stark gekürzt. Der Artikel handelt vom kindlichen Entwicklungspotenzial im bis im Kindergartenalter. Der Begriff "Bildung" wird darin in einem sehr umfassenden Sinn verwendet und inhaltlich speziell für diese Altersstufe angepasst. Der Artikel soll insgesamt einen Beitrag zum grundsätzlichen Verständnis der neuen Entwicklungen und Projekte im Bereich der Schuleingangsstufe bzw. während der vorhergehenden frühkindlichen Phase leisten. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Kinder sind unsere Zukunft, und sie haben ein Recht auf Bildung. Die Zeit vor der Einschulung hat bis vor kurzem als bildungsfreier Schonraum gegolten. Heute ist frühkindliche Bildung ein grosses Thema, das stark von der Hirnforschung her legitimiert wird. In der Tat ist Hirnforschung ein faszinierendes neues Wissenschaftsfeld. Drei ihrer vielen Botschaften sind mit Sicherheit sehr bedeutsam für die frühkindliche Bildung: erstens, dass wir die geistige Leistungsfähigkeit unserer kleinen Kinder bislang stark unterschätzt haben, zweitens, dass die Sinnesorgane - gesunde Augen und Ohren - besonders wich-

tig sind für eine gute Entwicklung und drittens, dass die Lernumwelt anregend und anspruchsvoll sein soll.

Frühkindliche Bildung hat aus mindestens drei Gründen einen hohen gesellschafts-politischen Stellenwert:

► Der erste Punkt betrifft die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels in Wirtschaft und Industrie und der Tatsache, dass das Qualifikationsniveau der jungen Frauen dasjenige der Männer überholt, bekommt die (qualifizierte) weibliche Arbeitskraft zukünftig eine immer wichtigere Bedeutung. Damit Frauen berufstätig bleiben können, brauchen wir eine fundierte Familien- und Betreuungsplatzpolitik. Dieser Bedarf ist teilweise bereits erkannt und in Lösungen überführt worden. Die Bildungsidee wird dabei aber oft vernachlässigt.

► Der zweite Beweggrund hängt eng damit zusammen: die Demografie. Wir können die Hiobs-Botschaft zwar schon fast nicht mehr hören, dass wir Schweizerinnen und Schweizer vielleicht austerben, wenn jede Frau durchschnittlich nur noch 1.5 Kinder zur Welt bringt und dass wir total vergreisen, weil der Anteil der über Sechzigjährigen massiv im Steigen begriffen ist. Not tun somit auch Investitionen in die Kinder- und Nachwuchsförderung. Das heisst, dass wir unseren Nachwuchs früh, anders und besser bilden, fördern und qualifizieren



müssen, damit wir im globalen Wettbewerb der Wissensgesellschaft bestehen können. Eine lediglich frühere Einschulung kann aber nicht die Lösung sein.

► Dies führt zum dritten, aus wissenschaftlicher Perspektive wichtigsten Punkt. Er ist sowohl Herzstück als auch Legitimation für die frühkindliche Bildung und macht sie zu einer vordringlichen gesellschafts- und bildungspolitischen Aufgabe. Die PISA-Studie hat uns den unangenehmen Sachverhalt präsentiert, dass wir im internationalen Vergleich zu den drei Ländern mit dem ungerechtesten Bildungssystem gehören. Wie in Belgien und Deutschland ist es bei uns vor allem die soziale Herkunft, die den Bildungserfolg bestimmt und weit weniger die Intelligenz oder die Leistung. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Kinder in der Schweiz sowohl bei Eintritt in den Kindergarten als auch in die Schule höchst unterschiedliche Startchancen haben. Denn: viele Entwicklungen im intellektuellen, sozialen oder emotionalen Bereich werden sehr früh festgelegt und sind lange vor Schuleintritt wirksam. Das heisst, Fähigkeiten sind bereits im Vorschulalter so stabil, dass man den weiteren Entwicklungsverlauf dieser Kinder bis ins Erwachsenenalter voraussagen kann. Es gilt somit das Matthäus-Prinzip: "Wer hat, dem wird gegeben." Wer bei Schuleintritt gute Startchancen hat, wird auch später erfolgreich sein; wem dieser Start weniger gut gelingt, wird während der ganzen Schullaufbahn mit dem Aufholen beschäftigt sein.



EH
Im Fokus

Diese ungleichen Startchancen sind die grosse Ungerechtigkeit unseres Schweizer Bildungssystems. Startchancengleichheit zu schaffen bedeutet, den Blick auf die frühe Kindheit und die ihr adäquaten Fördermöglichkeiten zu lenken. Die ersten Lebensjahre sind die kritischste Phase für die intellektuelle, kognitive und sozio-emotionale Entwicklung eines Kindes. Deshalb kommt Bildungsprozessen in den ersten Lebensjahren eine grundlegende Bedeutung zu. Dies gilt sowohl für Kinder mit förderlichen als auch mit ungünstigen familiären Hintergründen.

Bildung heisst nicht einfach Anhäufung von Wissen, Können und Information. Im Sinne der modernen Pädagogik ist sie die bewusste Anregung der kindlichen Tätigkeit, sich in seinem Umfeld etwas anzueignen.

So ist auch die Bildungseinrichtung Kindergarten nicht Ersatz, sondern Ergänzung für Erziehung und Betreuung in der Familie. Dort werden kognitive Fähig-



keiten und andere Vorläuferfertigkeiten entwickelt und gefördert. Freies Spiel und strukturiertes Lernen werden nicht als Gegensätze betrachtet.

Aber in unserer Gesellschaft gibt es einen relativ vehementen Widerstand gegenüber dem Ansinnen, die "Bildung" auch in der frühen Kindheit zu verankern. Worin diese Ablehnung liegt, ist offensichtlich und auch verständlich: Wer von uns verbindet Bildung nicht sofort mit Schule, Schule mit Leistungsdruck und Leistungsdruck mit schlechten Erinnerungen an Zeugnisse, Elternschelte und Misserfolg? Das ist fatal. Nur zu gut wissen wir, dass Kinder und ganze Familien an der Schule leiden. Deshalb ist verständlich, wenn die Angst vor der Verschulung der frühen Kindheit Überhand gewinnt. Und es leuchtet ein, dass Eltern und Lehrpersonen Bildungsansprüche bis kurz vor Schuleintritt vom Kind fernhalten und es eher in seinen sozialen, emotionalen und motorischen Fähigkeiten fördern.

Ist denn eine glückliche Vorschulkindheit nicht eine Zeit ohne kognitive und intellektuelle Herausforderungen? Nein, frühkindliche Bildung ist etwas ganz Anderes: Es geht nicht um eine Zielsetzung, nach der das Kind schon in frühen Jahren auf die Verfahren schulischen Lernens ausgerichtet werden soll. Es geht auch nicht einfach darum, das Potenzial der Kinder frühzeitig in Englisch- oder Chinesisch-Kursen zu entfalten. Andererseits genügen auch solche Vorstellungen von frühkindlicher Förderung nicht, die sich auf Sozialverhalten, Emotionali-

tät und Motorik beschränken. Im Wesentlichen geht es vielmehr um das, wofür auch die Hirnforschung plädiert: um die Gestaltung anspruchsvoller und anregungsreicher Lernumgebungen, in denen die Kinder alle Sinnesorgane brauchen und ihre Lerndispositionen entwickeln können. Dazu gehört etwa die Förderung des Sprachverständnisses, der Gewandtheit im Umgang mit Grössenverhältnissen, der natürlichen Beobachtungsgabe, des Einordnens von Naturphänomenen, der Grundlagen für systematisches Lernen des Lernens, der Grob- und Feinmotorik, der Fantasie und Kreativität durch Musik und Kultur sowie die Förderung der sozialen Einbettung. Wir müssen unsere Skepsis gegenüber intellektueller Förderung überwinden, aber daran festhalten, dass frühkindliche Bildung nicht einem externen Leistungsdenken unterworfen werden darf. Frühkindliche Bildung ist ein entscheidender Bestandteil eines zukunftsfähigen Bildungssystems und gleichzeitig eine wesentliche Voraussetzung für Chancengerechtigkeit am Start des Bildungsweges. Die frühkindliche Bildung muss deshalb zur ersten Bildungsstufe werden - nicht bloss zum unverbindlichen Beginn, sondern zur alles tragenden Basis. Kinder müssen erzogen und betreut werden, aber sie sollen in den ersten sechs Lebensjahren auch Bildung erfahren und gezielt lernen. Deshalb ist frühkindliche Bildung keine isolierte Aufgabe der Familie und der vorschulischen Institutio-



nen, sondern des gesamten Bildungssystems. Damit einher geht auch die Aufgabe, der Trennung von Betreuung, Erziehung und Bildung entgegenzuwirken. Nur so gelingt es, die Folgen von Ungleichheit zu kompensieren.

Es gilt aber, in dreierlei Hinsicht realistisch zu bleiben:

- ▶ Erstens kann Bildung nicht wie ein Medikament verabreicht werden. Deshalb ist das Ausstellen von Rezepten nach Modellen anderer Länder wenig sinnvoll. Wenn wir eines der Modelle eins zu eins übernehmen wollten, würde dies nicht zum Erfolg führen. Wir haben eine andere historisch gewachsene Bildungs- und Familienstruktur und nicht die gleiche Sicht auf Kinder.
- ▶ Zweitens wäre der Glaube daran, dass früh geförderte benachteiligte Kinder später keine Schwierigkeiten mehr hätten, ein blauäugiger. Chancengleichheit in dem Sinne, dass Kinder den gleichen Entwicklungsstand erreichen, kann man nicht erzielen. Kinder mit günstigen Voraussetzungen entwickeln sich schneller. Das ist auch richtig so. Nur darf dies uns nicht daran hindern, dem langsam lernenden Kind die besten Förder- und Entwicklungsmöglichkeiten angedeihen zu lassen.
- ▶ Drittens sollten wir uns davor hüten, immer nur von frühkindlicher Bildung und "Zukunftsorientierung" zu sprechen. Wer weiss denn schon, welche Kenntnisse und Kompetenzen unsere Kinder in zwanzig oder dreissig Jahren brauchen, um dann in Zukunft bestehen



EH

Im Fokus

zu können? Es zählt ebenso die Gegenwart. Nicht zufällig hat Janusz Korczak vom "Recht des Kindes auf den heutigen Tag" gesprochen, von der Kindheit im Hier und Jetzt. Was uns somit bleibt - eben gerade, weil die Kinder unsere Zukunft sind - ist, alles daran zu setzen, dass sie vom ersten Tag an - ohne Rücksicht auf ihre Herkunft - so gefördert werden, dass sie sich kreativ und ihrem Potenzial entsprechend entwickeln können. Darin liegt unsere Verantwortung: die Kinder auf Aufgaben vorzubereiten, die weder sie noch wir voraussehen können. Dies ist der Sinn frühkindlicher Bildung.

Prof. Dr. Margrit Stamm, Universität Fribourg, Jg. 1950, in den 70er Jahren Primarlehrerin in den Kantonen Aargau und Zürich, seit 2007 ordentliche Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Fribourg mit Schwerpunkt Sozialisation und Humanentwicklung. perso.unifr.ch/margrit.stamm

Raumkonzepte für den Kindergarten

Räume sind Geschichte. (Nicht nur) Kindergartenräume enthalten Botschaften. Die Gestaltung des Kindergartens zeigt, dass Raumkonzepte immer pädagogische Absichten repräsentieren. Räume versinnbildlichen Pädagogik und vermitteln klare Vorstellungen über den gelebten Alltag. Die Räume im Kindergarten enthalten verschlüsselte Botschaften, welche dem Kind aufzeigen, was es an diesem Ort tun kann, ohne dass Erwachsene Anleitungen geben müssen. So gliedert sich der klassische Kindergartenraum meist in Bauecke, Puppenecke, Küchenecke, Maltisch, Theatercke, die Rückzugsnische und den grossen Platz für den gemeinsamen Kreis. Diesem klassischen Konzept aber hat sich die Möbelindustrie gewaltig bemächtigt und Erwachsene haben unablässig definiert, was für Kinder richtig ist. Spezielle Anbieter für kindgerechte und pädagogisch wertvollste Einrichtungsideen haben ab den 60er Jahren Hochkonjunktur. Selten wurde hinterfragt, ob das klassische

Raumkonzept tatsächlich jenes ist, das die Eigenaktivitäten und die Selbstbestimmung der Kindergartenkinder stimuliert.

Heute wissen wir, dass Ausdruck, Spiel, Erleben und Lernen an Orte und Erfahrungsräume gebunden ist. Kinder, die nicht ausreichenden und angemessenen Spielraum für ihre Ausdrucksbedürfnisse antreffen, deren Neugierde und Bewegungsphantasien beschnitten werden, können auch ihre sozialen und emotionalen Fähigkeiten nicht voll entwickeln. Der Kindergarten muss hierauf reagieren und Spielräume anlegen, wo Kinder ihre eigenen Erfahrungen sammeln und verarbeiten können. Kinder sollen hier Materialien vorfinden, mit denen sie Spielsituationen schaffen, in denen sie ihr körperliches und seelisches Gleichgewicht finden können. Die sinnliche Erfahrbarkeit von Räumen ist wichtig und soll zu



Die Räumlichkeiten der Grund- und Basisstufe sind Erfahrungs-, Entdeckungs- und Handlungsräume, in denen die Kinder ihre Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz mit einem vielseitigen Angebot an Spiel- und Lernmöglichkeiten weiterentwickeln und differenzieren. Es ist anzustreben, dass pro Grund- und Basisstufenabteilung zwei Räume zur Verfügung stehen, die eine Aufteilung in eine Spielzone (Rollenspiel, Konstruktionsspiel, Musik, Werk- und Malbereich etc.) und eine Lernzone (Sitzkreis, Buchecke, Computer, Lernspiele, Arbeitsbereiche für Kulturtechniken, Lesen, Schreiben, Rechnen) ermöglichen. Anders gesagt sollte ein Raum für eher lautere Spiel- und Lernaktivitäten und ein Raum für eher leisere Spiel- und Lernaktivitäten angeboten werden.

aus: Raumempfehlungen zur Grundstufe (AVS NW, 2004)

Auseinandersetzung und Kommunikation anregen. Neben ihrer Funktionsorientiertheit sollten Kindergartenräume auch von kultureller und gestalterischer Qualität geprägt sein. Pädagogisch anspruchsvolle Architektur muss für die Phantasiewelt der Kinder, ihre natürliche Gestaltungs- und Entdeckungsfreude offen sei. Kinder brauchen Spielorte, wo sie zum Baumeister ihrer Wirklichkeit werden. Lebendige Spielräume entstehen erst dort, wo dem Gestaltungswillen der Kinder ein gebührender Platz geboten wird. Demzufolge sollten kindgerechte Orte nie endgültig definiert und baulich fertig gestellt sein. Denn Kinder lieben das Unfertige, sie werden dort schöpferisch, wo es noch etwas zu entdecken gibt und genügend Raum für die Verwirklichung eigener Ideen vorhanden ist. Die Bedürfnisse der Erwachsenen dürfen in diesem Kontext nicht mit jenen der Kinder verwechselt werden. In diesem Sinne dürften auch vorgefertigte Spielmaterialien öfters kritisch hinterfragt werden.



EH
Im Fokus

Im Kanton Nidwalden wurden in den letzten zehn Jahren einige Kindergartenräume neu gebaut oder verändert. Die Illustrationen zu unserem Fokusbeitrag zeigen einen Ausschnitt aus dem vielfältigen "Paradies" für die 4- bis 6-jährigen Kinder in unseren Schulgemeinden.

Vreni Völkle, Vorsteherin Amt für Volksschulen und Sport

Quelle: Tagungsbericht der 49. Salzburger Internationalen Pädagogischen Werktagung

Schulentwicklung Kindergarten

Grund- und Basisstufenmodelle in der Projektphase

Während in Hergiswil in einem Projekt die Grundstufe erprobt wird, sind in zahlreichen Schulen in 10 anderen Kantonen Versuche mit Grund- oder Basisstufenmodellen am Laufen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Lichtenstein EDK-Ost koordiniert diese Schulversuche, sodass eine professionelle Projektorganisation die Vernetzung der beteiligten Kantone gewährleistet.

Insbesondere stellt die EDK-Ost auch eine umfassende gemeinsame Evaluation der Schulversuche sicher. Mit dieser Projektanlage können Erfahrungen und Erkenntnisse der Schulversuche sämtlichen 21 Deutschschweizer Kantonen zugänglich gemacht werden - auch jenen, welche keine eigenen Schulversuche durchführen, das Projekt aber



finanziell und ideell unterstützen. Ziel ist, die pädagogisch und organisatorisch neuen Eingangsstufenmodelle zu erproben. Die Erkenntnisse sollen die politische Entscheidungsfindung darüber ermöglichen, welche Eingangsstufenform(en) schlussendlich in den Kantonen künftig umgesetzt werden sollen. Dabei stehen Grund- und Basisstufe, aber auch Kindergarten-Unterstufe zur Debatte. Im Kanton Nidwalden kann frühestens in einem Jahr, nämlich dann, wenn die Schlussergebnisse des EDK-Ost-Projekts vorliegen, mit einem Entscheid gerechnet werden. Im Sinne des unbestrittenen HarmoS-Anliegens, der Beseitigung von strukturellen Ungleichheiten im Schulsystem, wäre eine gemeinsame Haltung der Zentralschweizer Kantone in dieser Frage erstrebenswert.

Zwischenergebnisse der Evaluation der Grund- und Basisstufenschulversuche

Die Schulversuche der Grund- und Basisstufe werden wissenschaftlich evaluiert.

Einerseits erhebt und vergleicht das Institut für Bildungsevaluation der Universi-

tät Zürich den jeweiligen Lernstand bei rund 1000 Kindern mit Kindergarten-, Basisstufen- bzw. Grundstufenhintergrund zu verschiedenen Messzeitpunkten (= sogenannte summative Evaluation). Andererseits werden die Erfahrungen und Einstellungen der an den Schulversuchen beteiligten Lehrpersonen und Eltern vom Institut für Lehr- und Lernforschung der Pädagogischen Hochschule St. Gallen erfasst und mit den Haltungen einer Kontrollgruppe (Lehrpersonen und Eltern mit Kindergarten-/Unterstufenhintergrund) verglichen. Zusammen mit videobasierten Unterrichtsbeobachtungen und Interviews mit Kindern der Grund- und Basisstufe bilden sie die Datengrundlage für die sogenannte formative Evaluation.

Im Folgenden werden die Zwischenergebnisse der Lernstandserhebungen, welche auf drei von insgesamt fünf geplanten Befragungszeitpunkten beruhen, gekürzt wiedergegeben. Als Basis dafür diente die Zusammenfassung zum Zwischenbericht "Summative Evaluation"



In der Grundstufe werden Kinder im Alter von 4 bis ca. 7 Jahren gemeinsam unterrichtet. Die Stufe (1./2. Kindergarten und 1. Klasse) kann je nach Fähigkeiten und Lerntempo des Kindes in 2 bis maximal 4 Jahren durchlaufen werden.
In der Basisstufe werden Kinder im Alter von 4 bis ca. 8 Jahren gemeinsam unterrichtet. Entsprechend kann die Stufe (1./2. Kindergarten und 1./2. Klasse) je nach Fähigkeiten und Lerntempo des Kindes in 2 bis maximal 5 Jahren durchlaufen werden.
Zwei Grund- beziehungsweise Basisstufenlehrpersonen und weitere Fachlehrpersonen unterrichten eine Grund- beziehungsweise Basisstufenklasse, dies teilweise im Teamteaching. Die Klassen umfassen in der Regel 16 bis 24 Kinder, und das Pensum der Lehrpersonen beträgt - ohne Fachlehrpersonen - rund 140 -150%.

vom 19. Juni 2008 von PD Dr. Urs Moser et al. Erhoben wurden die sprachlichen, mathematischen und sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder der Versuchs- und der Kontrollklassen. Zudem wurden die Kinder befragt, wie sie ihr Wohlbefinden, die Akzeptanz durch die Mitschülerinnen und Mitschüler (Peer-Akzeptanz) sowie ihre Fähigkeiten (Selbstkonzept) einschätzen. Die erste Erhebung fand rund vier Monate nach Eintritt in die Grundstufe/Basisstufe beziehungsweise in den Kindergarten statt. Die zweite Erhebung fand 2 Jahre, die dritte 3 Jahre nach Eintritt in eine der drei Schulformen statt.

Feststellbar sind einige insgesamt geringe Vorteile der Basis- und Grundstufe gegenüber dem Kindergartenmodell:

- ▶ Die Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe erreichen in den ersten beiden Jahren einen statistisch signifikant und praktisch bedeutsam grösseren Lernfortschritt im Lesen und im Schreiben als die Kindergartenkinder. Dieser Rückstand wird von den Kindergartenkindern bis zum Ende der ersten Klasse zwar weitgehend, aber nicht vollständig aufgeholt.
- ▶ Die Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe weisen in der Mathematik in den ersten beiden Jahren einen statistisch signifikant grösseren Lernfortschritt auf als die Kindergartenkinder. Dieser Lernfortschritt vergrössert sich bis zum Ende der ersten Klasse der Primarschule beziehungsweise bis zum Ende des dritten Jahres der Grundstufe/Basisstufe.



EF
Im Fokus

- ▶ Beim Vergleich des Lernfortschritts in den allgemeinen kognitiven Grundfähigkeiten, die über logisches und schlussfolgerndes Denken erfasst werden, sind die Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe gegenüber den Kindergartenkindern nach drei Testzeitpunkten statistisch signifikant, allerdings nur leicht im Vorteil.
- ▶ Nahezu keine Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schulformen sind in der Wortschatzentwicklung und in den sozial-emotionalen Kompetenzen nachweisbar.
- ▶ Keine oder geringe Vorteile lassen sich für die Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe bei der Selbsteinschätzung des Wohlbefindens, der Peer-Akzeptanz und des Selbstkonzepts nachweisen.

Dass der grössere Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler der Grundstufe/Basisstufe im Lesen und Schreiben



KINDERGARTEN

von den Kindergartenkindern bis zum Ende der ersten Klasse nahezu aufgeholt wird, kann nicht einfach auf die mangelnde Effektivität der Grundstufe/Basisstufe zurückgeführt werden. Dieses Ergebnis wirft viel mehr die Frage auf, ob nicht der leicht geringere Lernerfolg im dritten Jahr der Grundstufe/Basisstufe auch eine Folge des Lehrplans und der Lehrmittel sowie der damit verbundenen Erwartungen der Lehrpersonen an die Leistungen der Kinder sein könnte. Lehrplan, Lehrmittel und vermutlich auch die Erwartungen der Lehrpersonen sind auf die Ziele der ersten Klasse der Primarschule ausgerichtet.

Für den Lern- und Entwicklungsstand sowie für den Lernfortschritt der untersuchten Kinder sind neben dem Eingangsstufenmodell auch weitere Faktoren von Bedeutung:

► Kinder mit Migrationshintergrund, deren erste Sprache nicht der Unterrichtssprache Deutsch entspricht, verfügen bereits beim Eintritt in den Kindergarten beziehungsweise in die Grundstufe/Basisstufe über statistisch signifikant und deutlich tiefere sprachliche und mathematische Fähigkeiten, die sie während den ersten beiden Jahren ihrer Schullaufbahn nicht zu kompensieren vermögen.

► Kinder mit benachteiligender sozialer Herkunft verfügen bereits beim Eintritt in den Kindergarten beziehungsweise in die Grundstufe/Basisstufe über geringere Fähigkeiten beim Wortschatz, aber auch bei der phonologischen Bewusstheit und bei der Mathematik.



DVD zur Basis- und Grundstufe. Die im Januar 2009 erschienene DVD ist im Auftrag der EDK-Ost Projektleitung 4bis8 entstanden. Der 36-minütige Film gibt Einblick in Projektklassen der Basisstufe in den Kantonen Thurgau, Luzern und Bern und vermittelt Eindrücke der Kinder, Eltern und Lehrpersonen. Er wurde von Andreas Baumberger realisiert. Auf der DVD finden sich zusätzlich eine Kurzversion des Films und je ein Interview mit Dr. Silvia Grossenbacher, Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau und Dr. Raphael Rohner, Präsident der Projektkommission EDK-Ost 4bis8, welche das Thema Eingangsstufe aus bildungswissenschaftlicher und bildungspolitischer Sicht reflektieren.

Der Film eignet sich als Einstieg in die Diskussion um Vor- und Nachteile von Grund- und Basisstufe.

Bezug DVD: EDK-Ost Regionalsekretariat, Tel: 052 632 71 53 oder via www.edk-ost.ch (Fr. 15.- plus Versandkosten). Alle Gemeindeschulen verfügen bereits über die DVD.

► Eher geringe Rückstände der Kinder mit benachteiligender sozialer Herkunft bestehen hingegen beim Schreiben und Lesen - zwei Kompetenzen, die vor allem durch die Schule vermittelt werden.

► Ältere Schülerinnen und Schüler verfügen beim ersten Testzeitpunkt über bessere sprachliche und mathematische Kompetenzen als jüngere. Allerdings zeigt sich, dass das Alter mit der Zeit an Bedeutung für den Lernfortschritt verliert.

Bei der Interpretation der obigen Ergebnisse darf nicht vergessen werden, dass der enge Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Lernfortschritt beziehungsweise zwischen Migrationshintergrund und Lernfortschritt auch dahingehend zu interpretieren ist, dass Eltern einen eminent wichtigen Beitrag zur kognitiven Entwicklung ihrer Kinder leisten, der sich ohne Zweifel ebenfalls im Bildungsanspruch manifestiert. Der Beitrag der Eltern hängt aber nicht mit der Schulform zusammen und ist für die Entwicklung der Kinder sowohl der Grundstufe/Basisstufe als auch des Kindergartens von grosser Bedeutung.

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse zum Lern- und Entwicklungsstand hat die vierjährige Basisstufe gegenüber der dreijährigen Grundstufe weder Vor- noch Nachteile. Entscheidend für den Lern- und Entwicklungsstand sind die ersten beiden Jahre, die in der Grundstufe und in der Basisstufe offensichtlich anders gestaltet werden als im Kinder-



EF
Im Fokus

garten. Allerdings gilt es zu beachten, dass dieses Ergebnis nur anhand einer kleinen Stichprobe der Basisstufe zustande gekommen ist. Der grössere Teil der Stichprobe der Basisstufe wurde erst zwei Mal getestet und befragt.

Die Ergebnisse der letzten Zwischenevaluation, welche in diesem Frühjahr zu erwarten sind und die Ergebnisse des Schlussberichts der EDK-Ost 4bis8 im Jahr 2010 dürfen also mit Spannung erwartet werden. Indessen werden die bisherigen Ergebnisse zur Kenntnis genommen und - auch im Kanton Nidwalden - erste Planungsschritte für die Entwicklung der Eingangsstufe eingeleitet.

Zur Weiterentwicklung des Kindergartens im Kanton Nidwalden: aktuelle Struktur und Vorhaben der Nidwaldner Schulen

Die folgende Gesamtschau wurde aufgrund der - von den jeweiligen Schulräten autorisierten - Angaben der Mitglieder der Koordinationsgruppe zur Bildung und Erziehung der 4- bis 8-jährigen



Kinder (KoG) erstellt. Die verwendeten Ausdrücke "Mischklassen" und "Doppelklassen" sind an den Nidwaldner Schulen die gebräuchlichsten Bezeichnungen für altersgemischte, jahrgangsübergreifende Klassen.

Hergiswil führt seit Beginn des "Schulversuchs Grundstufe" im Herbst 2004 sechs entsprechende Abteilungen, das heisst, je zwei in den Schulhäusern Dorf, Matt und Grossmatt (ORS-Schulhaus). Die vom Kanton bewilligte Versuchsphase dauert noch bis Ende des Schuljahres 2009/10. Hergiswil arbeitet bereits auf das Ziel eines besser fliessenden Übergangs zwischen Grund- und Unterstufe hin, indem im Anschluss an die Grundstufe Mischklassen eingeführt werden. Im Schulhaus Dorf sind diese seit Beginn des laufenden Schuljahres bereits umgesetzt und im Schulhaus Matt ist die Umsetzung geplant.

Alle anderen Gemeinden im Kanton Nidwalden führen spätestens seit dem Schuljahr 2008/09 altersgemischte Zweijahreskindergärten. Das Interesse dieser Gemeinden an neuen Eingangsstufenmodellen ist überall vorhanden, wenn auch unterschiedlich stark.

So führt **Oberdorf** vier Kindergartenabteilungen und je zwei separate 1. und 2. Klassen. Oberdorf will bis 2011 abwarten, um anschliessend das weitere Vorgehen bezüglich Schuleingangsstufe zu diskutieren. Ähnlich will **Wolfenschieszen**, das zwei Kindergärten und auf der Unterstufe drei Doppelklassen führt, den Schlussbericht der Gemeinde Hergiswil abwarten.

In **Stansstad** ist der Wechsel zu einem anderen Modell zwar im Moment nicht geplant, hingegen besteht Interesse an der Basis- oder Grundstufe, was konkret bedeutet, dass sich Stansstad aktiv über mögliche Modelle informiert. Zwischen den beiden Stansstader Kindergärten und seinen drei (gemischten) Unterstufenabteilungen besteht bereits eine enge Zusammenarbeit, welche noch weiter intensiviert wird.

Das Zentrum Stans mit acht Kindergartenabteilungen und zehn Unterstufen-(misch)klassen zeigt Interesse an der Basis- bzw. Grundstufe, äussert jedoch finanzielle Vorbehalte.

Die zweitgrösste Schulgemeinde **Buochs** führt die Unterstufe in acht Doppelklassen. Auf Kindergartenstufe bestehen fünf Klassen, wobei drei davon derzeit noch schulhausextern angesiedelt sind. Bereits seit 2004 sind in den Buochser Kindergärten Vierjährige dabei. Im Zusammenhang mit der Planung der "zweiten Etappe Schulhaus Baumgarten" werden die Schulräume für eine allfällige Basis- oder Grundstufe vorbereitet.

Ennetmoos und **Emmetten** mit zwei, beziehungsweise einer Kindergartenabteilung führen ihre Unterstufen ebenfalls in Doppelklassen. Beide Schulen äussern Interesse an der Basis- und Grundstufe. In Emmetten ist dazu aber noch nichts Konkretes geplant, und in Ennetmoos sind die örtlichen und räumlichen Verhältnisse für die neuen Eingangsstufenformen wenig günstig.



In **Dallenwil** gibt es zwei Kindergartenklassen und drei Klassen auf der Unterstufe. Davon wird eine 1./2. Klasse gemischt geführt. Bezüglich künftigen Vorhaben wurde noch kein Entscheid getroffen. Für eine Grund- bzw. Basisstufe ist Interesse vorhanden. Entsprechende Entscheidungen des Kantons werden abgewartet.

Ennetbürgen verfolgt das selbe Ziel - je nach Kantonsentscheid - die Basis- oder die Grundstufe einzuführen. Aktuell führt Ennetbürgen je vier Abteilungen auf Kindergarten- und Unterstufe, wobei letztere Jahrgangsklassen sind.

In **Beckenried** schliesslich sind Vierjährige seit 2004 freiwillig im Kindergarten dabei. Aktuell werden drei Kindergarten- und vier Unterstufenabteilungen geführt.


EF

Im Fokus

Nach dem Entscheid des Kantons will Beckenried die Umsetzung der Grund- oder Basisstufe in Angriff nehmen.

Eva Zihlmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin AVS

Ausführliche Ergebnisse der Evaluation sowie umfassende Informationen und Dokumente zum Projekt Erziehung und Bildung der 4- bis 8 jährigen Kinder der Erziehungsdirektorenkonferenz der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Lichtenstein: www.edk-ost.ch - Projekte - Basis- und Grundstufe

Insbesondere stehen folgende Berichte zum Download bereit:

- ▶ Das Projekt EDK-Ost 4bis8 im nationalen und internationalen Kontext. Eine erste Bilanz Von Dr. Silvia Grossenbacher, SKBF, Aarau, 2008.
- ▶ Lagebericht. Erfahrungen und Erkenntnisse der Projektkommission 4bis8 der EDK-Ost und Partnerkantone, Juni 2008, 20 Seiten.

Hochdeutsch im Kindergarten

Die Sprachdiskussion beginnt in der Volksschule nicht erst mit dem Einsetzen von Fremdsprachen ab der 3. Primarschulklasse. Ob Hochdeutsch bereits in den Kindergarten gehört oder nicht, darüber sind sich Pädagogen und Eltern oft uneins. Das Amt für Volksschulen und Sport hat zur Verwendung des Hochdeutsch im Kindergarten bereits im Juli 2004 Hinweise herausgegeben. Sie haben nichts an ihrer Aktualität eingebüsst und werden an dieser Stelle nochmals abgedruckt.

Die Kinder erleben früh, dass in ihrem Umfeld zwei Sprachen präsent sind: die schweizerdeutsche Mundart und Hochdeutsch, die deutsche Standardsprache.

Hochdeutsch als Sprachwirklichkeit
Hochdeutsch gehört auch im Kindergarten zur Sprachwirklichkeit der Kinder. Es ist für sie die Sprache einer vielfältigen, attraktiven Medienumgebung. Sie verfügen bereits über eine hohe Verstehenskompetenz, die sie über Kindersendungen im Radio und Fernsehen, mit Märchen- und Geschichten-CDs, durch Computer-Spielprogramme aber auch beim Geschichten Vorlesen durch Erwachsene erworben haben. Kinder verwenden Hochdeutsch spontan in ihren Rollenspielen, weil sie die Szenen und Geschichten aus ihrer Medienumwelt in der passenden Sprachform nachspielen wollen.

Sprachverstehen und Spracherwerb

Auf den positiven Erfahrungen der Kinder mit Hochdeutsch, kann im Kindergarten und in der Primarschule eine natürliche, unverkrampfte und kreative Sprachkultur aufgebaut werden. Leider wird diese Chance zu wenig genutzt, aus Angst, man könnte die Kinder überfordern, oder in der Absicht, den Kindern die schulische Umgebung über die Mundart vertrauter zu machen. Die Kinder sind aber durchaus in der Lage, Hochdeutsch zu verstehen, auch wenn sie sich selber noch nicht differenziert auf Hochdeutsch äussern können. Das Sprachverstehen geht der eigenen Sprachverwendung voraus.

Der Spracherwerb steht in Bezug zur Erlebniswelt der Kinder. Eine Beschränkung auf die Mundart würde einen Teil dieser Erlebniswelt künstlich ausklammern und damit mögliche Entwicklungen behindern. Sowohl die Förderung der mundartlichen Kompetenz, als auch der deutschen Standardsprache, gehören deshalb zum Kindergarten.

Optimaler schulischer Spracherwerb ist möglich in einer angstfreien Atmosphäre, bei guten, verständlichen und prägnanten sprachlichen Vorgaben in vielfältigen Handlungssituationen und mit gezielter Förderung von Sprachaufmerksamkeit und Sprachstrategien. Die Förderung der sprachlichen oder phonolo-



gischen Bewusstheit während der Vorschul- und Einschulungsphase ist eine wichtige Voraussetzung zum Lesen- und Schreibenlernen. Spielerische Anregungen und Anleitungen dazu sind im Lehrmittel "Hören, lauschen, lernen" von Küspert / Schneider aus dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht ausgeführt.

Unterrichtsziele

Der Unterricht hat das Ziel, an der Sprachwirklichkeit der Kinder anzuknüpfen. Die vorschulischen Erfahrungen der Kinder mit Hochdeutsch als Sprache der Verständigung und des Spiels sind selbstverständlich. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit wird sie nun zur Sprache, die man bei bestimmten Unterrichtssituationen oder Arbeiten im Kindergarten verwendet. Lehrpersonen sollen mit den Kindern in einer normalen Erwachsenensprache kommunizieren und dabei ein gutes Modell für eine lebendig gesprochene Sprache, sowohl in Mundart, wie auch in Hochdeutsch bieten.

Das ständige Wechseln oder Switchen von Mundart zu Hochdeutsch ist nicht förderlich. Es braucht bewusst gewählte und definierte Situationen, in denen konsequent Hochdeutsch gesprochen und ein Wechsel zur Mundart jeweils klar deklariert wird.

Hochdeutsch soll für die Kinder nicht Lerngegenstand, sondern Möglichkeit des persönlichen Ausdrucks und der Verständigung sein. Damit ist weder eine Verschulung noch eine Neudefinition des Anspruchsniveaus verbunden.



prachliche Ausdrucksfähigkeit trägt entscheidend zur Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit bei und schafft Voraussetzungen zur Gestaltung der eigenen Lebenswelt.

Fremdsprachige Kinder

In einer besonderen Situation befinden sich fremdsprachige Kinder, die stärker als Schweizer Kinder mit der Tatsache konfrontiert sind, dass sie in einer Situation der Multilingualität leben und ihre Familiensprache für die anderen Kinder nicht verständlich ist. Fremd- und zweisprachige Kinder sind in besonderem Mass darauf angewiesen, möglichst früh günstige Bedingungen für den Hochdeutscherwerb zu erhalten. Darüber hinaus brauchen sie zusätzliche, auf ihre speziellen Bedürfnisse ausgerichtete Lernangebote.



EH

Im Fokus

KINDERGARTEN

Kernaussage	Hinweis	Umsetzungsmöglichkeit
Hochdeutsch gehört zur Sprachwirklichkeit der Kinder.	Es ist die Sprache einer vielfältigen Medienumgebung.	<ul style="list-style-type: none"> - Kassetten/CD - Computerspiele - Video
Auf den positiven Erfahrungen der Kinder mit Hochdeutsch kann eine natürliche und kreative Sprachkultur aufgebaut werden.	Kinder sind in der Lage Hochdeutsch zu verstehen und sich in dieser Sprache zu äussern.	<ul style="list-style-type: none"> - Geschichten/Verse erzählen / nacherzählen - Lieder singen - Gesprächsrunden
Hochdeutsch soll für die Kinder nicht Lerngegenstand sein.	Persönlicher Ausdruck und Verständigung sollen erfahren werden. Ausdrucksfähigkeit trägt zur Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit bei.	<ul style="list-style-type: none"> - Rollenspiel - Geschichten hören, nacherzählen, erfinden, auf Tonband aufnehmen
Hochdeutsch soll in bewusst gewählten und klar deklarierten Unterrichtssituationen gesprochen werden.	Das ständige Wechseln oder Switchen von Mundart zu Hochdeutsch ist nicht förderlich.	<ul style="list-style-type: none"> - Würzburger Trainingsprogramm o.ä. einsetzen - Regelmässige, tägliche Wiederholung der Sequenzen in Hochdeutsch
Die phonologische Bewusstheit ist eine wichtige Voraussetzung zum Lesen- und Schreibenlernen.	Gezielte Förderung von Sprachaufmerksamkeit und Sprachstrategien in vielfältigen Handlungssituationen.	<ul style="list-style-type: none"> - Reimspiele - Reimverse/Lieder- Silben, Laute in Wörtern heraushören
Fremdsprachige Kinder befinden sich in einer besonderen Situation.	Fremd- und zweisprachige Kinder sind darauf angewiesen, möglichst früh günstige Bedingungen für den Hochdeutscherwerb zu erhalten. Sie brauchen zusätzliche, auf ihre Bedürfnisse ausgerichtete Lernangebote.	<ul style="list-style-type: none"> - Deutsch für Fremdsprachige - Lehrperson übernimmt die Funktion eines guten Sprachmodells

Quelle: AVS. Kindergarten. Hinweise zur Verwendung des Hochdeutsches. Juli 2004.

Ab wann darf ich in den Kindergarten?

Das Volksschulgesetz, das seit dem 1. August 2002 in Kraft ist, regelt in Artikel 33 den Eintritt in den Kindergarten sowie die Dauer.

Kinder, die bis zum 30. Juni das vierte Altersjahr vollenden, können auf Beginn des nächsten Schuljahres in den Kindergarten eintreten. Für diese Kinder ist der Besuch des Kindergartens im ersten Jahr freiwillig.

Kinder, die bis zum 30. Juni das fünfte Altersjahr vollenden, treten auf Beginn des nächsten Schuljahres in den Kindergarten ein. In begründeten Fällen kann der Eintritt in den Kindergarten um ein Jahr aufgeschoben werden; der Regierungsrat regelt hierfür in der Vollzugsverordnung Kriterien, Verfahren und Zuständigkeiten.

Der Regierungsrat hat am 9. Dezember 2008 die Vollzugsverordnung vom 1. Juli 2003 zum Gesetz über die Volksschule wie folgt geändert:

§ 26 Eintritt in den Kindergarten

Die Schulbehörde kann das Aufschieben des Eintritts in den Kindergarten im Sinne von Art. 33 Abs. 3 des Volksschulgesetzes bewilligen:

1. auf begründetes, schriftliches Gesuch der Eltern und nach erfolgtem Gespräch zwischen Eltern und Schulbehörde;
2. bei Vorliegen medizinischer oder psychologischer Fachgutachten.



Die Eltern sowie die Schulbehörden können einen Bericht des Schulpsychologischen Dienstes einholen.

Einen vorzeitigen Eintritt in den Kindergarten gibt es nicht. Das Stichdatum ist eine politisch gesetzte Grenze.

Ausbildung - Vom Kindergärtnerinnen-Seminar zur Pädagogischen Hochschule

Mit der Tertiarisierung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung ging die Ausbildung der Kindergartenlehrpersonen in die Pädagogische Hochschule über. Was heute allseits akzeptiert ist, gab im Vorfeld der Neukonzipierung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung zu heftigen Diskussionen Anlass.

In der Tat - mit der früheren Ausbildung zur Kindergartenlehrperson lässt sich das heutige Angebot kaum mehr vergleichen; es beinhaltet die Schulstufen Kindergarten und Unterstufe, auch (Schul-)Eingangsstufe genannt.

HarmoS ist das aktuell deutlichste Beispiel - Diskussionen um Form und Ausrichtung des Kindergartens sind ein Dauerbrenner in der Volksschule. Die Überführung der seminaristischen Kindergarten-Lehrpersonenbildung in Pädagogische Hochschulen war - insbesondere in der Zentralschweiz - stark umstritten. Besonders hitzig war die Auseinandersetzung, ob die Ausbildung der Kindergartenlehrpersonen auf Hochschulniveau angesiedelt werden soll. Wenige Jahre sind seitdem vergangen und man kann feststellen, dass die heutige Ausbildung der Kindergartenlehrpersonen an der Pädagogischen Hochschule kaum mehr zu Diskussionen Anlass gibt und in starkem Mass Akzeptanz erfährt.

Markante Änderungen kennzeichnen die neue Ausbildung. Auf den Nenner gebracht gilt: in Bezug auf ihre Ausbildung gibt es die einstige Kindergarten-

lehrperson nicht mehr. Das neue Ausbildungsprofil entspricht einer eigentlichen Eingangsstufen-Lehrperson, welche für den Unterricht in den zwei Kindergartenjahren sowie in der Unterstufe Primar ausgebildet wird. Dieses Profil hat sich in der Deutschschweiz durchgesetzt und tendiert in Richtung Basisstufenmodell, welches die 4- bis 8-jährigen Kinder in einer Lerngruppe zusammennimmt.

Folgende Informationen betreffen das Angebot der Pädagogischen Hochschule Luzern, welches für die Studierenden folgendes Ausbildungsprogramm vorsieht:

Studienprogramm

Grundjahr

Das erste Ausbildungsjahr an der PHZ Luzern ist unabhängig von der angestrebten Zielstufe als stufenübergreifendes Grundjahr gestaltet. Im Zentrum des Grundjahres stehen die beiden Hauptfunktionen "Studienorientierung" und "Praxiserfahrung".

Hauptstudium

Die Regelstudienzeit beträgt 3 Jahre. Nach Abschluss der Ausbildung erhalten die Studierenden das Lehrdiplom für den Kindergarten und die 1. und 2. Klasse der Primarstufe (alle Fächer). Das Lehrdiplom ist von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) anerkannt und gesamtschweizerisch gültig.



Aufbaustudium

Die PHZ bietet Ausbildungsgänge für Lehrpersonen an, die einen Stufenwechsel bzw. eine Erweiterung ihrer Unterrichtsberechtigung anstreben.

Studienbereiche

Kind & Erziehung

Im Studienbereich "Kind und Erziehung" werden die bildungs- und sozialwissenschaftlichen Grundlagen für die Bildung und Erziehung von Kindern erarbeitet. Die Studierenden erwerben Wissen und Fähigkeiten, um Kinder im Alter von vier bis acht Jahren ihrem Lern- und Entwicklungsstand entsprechend zu fördern.

Fach & Unterricht

Im Studienbereich Fach und Unterricht sind die acht Fächer der Unterstufe der Primarstufe (1. und 2. Klasse) zu sechs Fachbereichen zusammengefasst. Im Zentrum der fachlichen Ausbildung stehen fachdidaktische Inhalte.

Berufsstudien

Die berufspraktische Ausbildung setzt sich aus verschiedenen Praktika im Kindergarten und auf der Unterstufe der Primarstufe zusammen.

Mentorat

Im Mentorat werden die im Grundjahr aufgebauten Unterrichtskompetenzen vertieft und erweitert. Der Kompetenzaufbau orientiert sich an den Professionsstandards der PHZ.



PHZ
Im Fokus

Impulsstudien

Fächer- und stufenübergreifende Studienangebote

Spezialisierungsstudien

Qualifikation in einem speziellen Fachbereich

Alltag & Wissenschaft

Wissenschaftliches Arbeiten und Forschen

Unterrichtsfächer

Als Allrounder/-innen werden die Studierenden im Bereich KG/US in allen für den Kindergarten und die Unterstufe notwendigen Fächer ausgebildet. In folgenden Fächern erhalten sie eine spezifische fachdidaktische Ausbildung: Sprache; Mathematik; Mensch & Umwelt / Ethik und Religionen; Bewegung und Sport; Gestalten; Musik.

Pius Frey, Amt für Volksschulen und Sport

Heilpädagogische Früherziehung am Zentrum für Sonderpädagogik in Stans

Nidwalden hat das sonderpädagogische Grundangebot vor Ort durch die Heilpädagogische Früherziehung (HFE) ergänzt. Seit dem ersten Januar 2009 ist diese dem Zentrum für Sonderpädagogik in Stans angegliedert.

Die Heilpädagogische Früherziehung ist eine pädagogisch-therapeutische Massnahme für Kinder mit Behinderungen, mit Entwicklungsverzögerungen, -einschränkungen oder -gefährdungen ab Geburt bis maximal zwei Jahre nach Schuleintritt. Sie wird mittels Abklärung, präventiver und erzieherischer Unterstützung sowie angemessener Förderung im familiären Kontext umgesetzt.

Das Angebot der Heilpädagogischen Früherziehung richtet sich an Familien im Kanton NW und ist freiwillig. Wenn Eltern vom Kanton NW in der Entwicklung ihres Kindes Auffälligkeiten feststellen, melden sie ihr Kind zur Entwicklungsabklärung an. Diese kann spontan oder auf Anregung von Fachstellen erfolgen. Für die weiterführende pädagogisch-therapeutische Massnahme und die Beratung ist das Einverständnis der Eltern erforderlich. Dieses ist eine unumgängliche Voraussetzung für eine wirkungsvolle und nachhaltige Zusammenarbeit zwischen der Familie und der Heilpädagogin.

Die Heilpädagogische Früherziehung ist kostenlos. Mit der NFA haben die Kantone auch die Finanzierung der Heilpädagogischen Früherziehung übernommen.

Aufgabenfeld

Das Aufgabenfeld ist breit angelegt und beinhaltet die Entwicklungsabklärung des Kindes sowie dessen Entwicklungsförderung, Beratung und Unterstützung der Eltern und Zusammenarbeit mit dem professionellen Umfeld des Kindes.

Die Entwicklung des Kindes in seiner Familie steht im Zentrum. Die Abklärung geschieht mittels pädagogischer und entwicklungspsychologischer Verfahren zur Ermittlung des Entwicklungsstandes unter Einbezug des Lebensumfeldes des Kindes. Die Arbeit mit dem Kind findet je nach Alter und Entwicklungsthematik beim Kind zu Hause oder im Therapieraum des Zentrums für Sonderpädagogik statt. Das Kind wird mitsamt seinen Fähigkeiten, Schwächen, Ressourcen in seiner individuellen Lebenswelt betrachtet. Mit einer ressourcenorientierten Haltung wird im Spiel und in alltagsbezogenen Handlungen mit dem Kind einzeln oder in Kleingruppen gearbeitet. In Zusammenarbeit mit den Eltern wird nach den besten Lösungen für eine möglichst optimale Unterstützung des Kindes gesucht. Die Eltern werden bei pädagogischen Fragestellungen beraten, in Fragen zur Einschulung begleitet und bei der Planung und Entscheidung bei wichtigen Massnahmen mit einbezogen. Die Zusammenarbeit mit involvierten Fachpersonen gilt für die HFE als grundlegender Bestandteil einer ganzheitlichen Entwicklungsbegleitung.



Fachteam

Zum Fachteam gehören drei ausgebildete Heilpädagoginnen im Vorschulbereich: Frau Susanne Käslin, Frau Christa Brandstetter und Frau Jacqueline Birbaum.

Elisabeth Alberti, Leiterin

Zentrum für Sonderpädagogik, Heilpädagogische Früherziehung, Buochserstrasse 9c, 6370 Stans, Tel. 041 618 74 20, sekretariat.zsp@nw.ch

PHZ: Bildung und Erziehung der 4- bis 8-jährigen Kinder

Vortragsreihe

Um die wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Unterricht in der Schuleingangsphase zu vertiefen, organisiert die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz (PHZ) im Frühlingsemester 2009 eine Vortragsreihe zum Thema «Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder», die für Mitarbeitende der PHZ sowie ein breiteres interessiertes Publikum (Lehrpersonen, Personen aus Politik und Behörden, Studierende, Dozierende anderer Hochschulen etc.) offen ist. In diesem Rahmen werden ausgewiesene Fachpersonen über ihre Erkenntnisse und Forschungsergebnisse referieren und Anregungen für die Praxis geben.

► **Unterrichtsgestaltung in der Schuleingangsstufe — pädagogischdidaktische und theoretischempirische Herausforderung.** Mi 18. März 2009, 18.30—20.00 Uhr mit anschliessendem Apéro, PHZ Luzern, Fluhmatt (FL 320). Referentin: Prof. Dr. Evelyne Wannack, Pädagogische Hochschule Bern.

► **Unterrichtsqualität in der Schuleingangsphase.** Mi 8. April 2009, 18.30—20.00 Uhr mit anschliessendem Apéro, PHZ Zug, Aula. Referentin: Prof. Dr. Ursula Carle, Universität Bremen.

► **Sprachbildung im Elementarbereich.** Mi 6. Mai 2009, 18.30—20.00 Uhr mit anschliessendem Apéro, PHZ Schwyz, Auditorium. Referentin: Prof. Dr. Lilian Fried, Universität Dortmund.

► **Effektive Frühpädagogik — Was macht sie aus? Forschungsergebnisse aus England (what does quality early childhood education practice look like? Findings from research).** Mo 25. Mai 2009, 18.30—20.00 Uhr mit anschliessendem Apéro, PHZ Luzern, Fluhmatt (FL 320). Referentin: Prof. Dr. Iram Siraj-Blatchford, University of London. Vortrag in Englisch mit übersetzten Folien, Moderation in Deutsch/Englisch.

Die Vorträge sind öffentlich und kostenlos. Anmeldeschluss jeweils vier Tage vor Veranstaltungsbeginn. Anmeldung unter www.phz.ch.

Weitere Informationen bei Janine Wigger, Tagungs-, Event- und Publikationsmanagement, Pädagogische Hochschule Zentralschweiz Luzern (PHZ Luzern), Bereich Dienstleistungen, Sentimatt 1, 6003 Luzern, Tel. 041-228 78 51, Fax 041-228 68 72, janine.wigger@phz.ch



Schulblatt Nidwalden

Offizielles Mitteilungsblatt

Bildungsdirektion Nidwalden

Das Schulblatt Nidwalden erscheint vier Mal pro Jahr: Mitte der Monate März, Mai, September und November. Redaktionsschluss 28. Februar, 30. April, 30. August, 30. Oktober

Redaktion

Andreas Gwerder, Direktionssekretär
Bildungsdirektion Nidwalden, Marktgasse 3, 6371 Stans
Telefon 041 - 618 74 13, Telefax 041 - 618 73 45
e-mail bildungsdirektion@nw.ch

Grafisches Konzept

Jimmy Schmid, Schmid Appel Design, Wesemlinrain 16, Postfach,
6000 Luzern 6

Druck Rohner Druck AG, 6374 Buochs

Inserate Bildungsdirektion Nidwalden, Marktgasse 3, 6371 Stans,
Tel. 041 - 618 74 13, Fax 041 - 618 73 45,
e-mail: marianne.achermann@nw.ch. Preise und Publikationsdaten
finden Sie auf dem Internet unter www.nw.ch / Suchwort: Schulblatt

Auflage 1'400 Exemplare